

warb er sich bei der Grundherrschaft um eine Söllnerwirtschaft (scheinbar vergeblich).

A d l e r Johann Georg kam 1777 aus Neuhaus (Dobra) und wirkt noch 1778 in Wolfau.

M a y r h o f f e r Matthias scheint am 23. 4. 1784 als Ludirector auf.

E y t l Jörg Franz scheint im Herbst 1785 als Lehrer auf. Er stammte aus Steinpach, Untersteiermark.

U l r i c h Adam ist ab 24. 4. 1788 — 23. 4. 1791 Schulmeister (Jungeselle).

S c h w a r z Anton ist ab 24. 4. 1793 Lehrer in Wolfau, im Jahre 1832 scheint er nur mehr als Kantor auf, am 11. 2. 1794 ehelichte er eine Maria aus Wörth, 1840 ist er noch Trauzeuge, am 9. 5. 1841 starb seine Frau (er selber scheint mit seinem Sohne weggezogen zu sein (Oberdorf?). Geboren am 22. 7. 1772.

P r e n n e r Michael kam vor 1852 als Lehrer nach Wolfau und soll bis 1890 gewirkt haben, gestorben angeblich 1904. Er war eine Lehrerpersönlichkeit, der man sich noch um 1940 erinnerte und Einzelheiten über seine Lehrtätigkeit erzählte. Seine Kunst im Lesen und Schreiben, sein Können als Katechet soll er sich in Vorau erworben haben(?).

In Kemeten war am 12. 6. 1773 **F ü l l ö p** Johann Georg, Nobilis aus Oberwart bei Rotenturm(!), Kantorlehrer.

In den Jahren 1783 und 1784 war **W i l l f f i n g** Martin in Kemeten Ludimagister.

1769 zahlt die Allhauer Gemeinde Buße für ihre acath. Schule.

Am 13. 4. 1773 stirbt Eleonore Pfneisel aus Wien, Gattin des 45 Jahre alten Schulmeisters **A n d r e a s** Anton **P f n e i s e l** in Allhau, beide waren röm. kath.

Im Herbst 1785 ist Anton **W a r i t s** Ludimagister in Allhau.

Franz **K u g l e r**, Pinkafeld

BUCHBESPRECHUNGEN UND -ANZEIGEN

Oberösterreich hält auf dem Gebiet der Archäologie mit einer Anzahl umfangreicher Publikationen anerkannt seine Vorrangstellung. Zu den bisherigen erscheint nun eine neue Reihe:

L i n z e r Archäologische Forschungen, hgg. vom Stadtmuseum Linz, mit Band 1: Paul **K a r n i t s c h**, Die Linzer Altstadt in römischer und vorgeschichtlicher Zeit. 116 Seiten, 4 Abb. im Text, 66 Taf., brosch. S 120.—. Linz 1962.

Und sicher wird der mit Neuerscheinungen geplagte Fachkollege zuerst aufstöhnen, aber dann das Vorhaben voll und ganz bejahen, wenn er dem Vorwort des Herausgebers entnimmt, daß nicht Ehrgeiz der Beweggrund zu dieser Publikationsreihe war, sondern „um weiterhin eine Zersplitterung des interessanten und umfangreichen Materials über Urgeschichte, römische Archäologie und Frühgeschichte der Stadt Linz zu vermeiden.“

Funde aus der Linzer Altstadt sind schon seit der 1. Hälfte des vorigen Jh. bekannt und es waren auch Männer, wie der Florianer Chorherr J. Gaisberger zur Stelle, die die Gegenstände aufsammelten und publizierten. Nach Abtragen von Bombenruinen des letzten Weltkrieges bot sich die Möglichkeit 1950 vorerst zu einer Versuchsgrabung (Prof. W.

Jenny) und 1953 — 1955, 1959/60 zu planmäßigen Ausgrabungen durch den Verfasser. Es wurden Teile eines größeren römischen Gebäudekomplexes, Teile des heiligen Bezirkes von Lentia mit dem Tempel der kapitolinischen Trias, dem Tempel des DIVVS AVGVSTVS mit der DEA ROMANA, eines Mithräums und eines gallorömischen Umgangstempels (der keltisch-römischen Göttin Epona geweiht) — dabei auch jungsteinzeitliche Siedlungsreste und darüber eine spätmittelalterliche Kapelle — ausgegraben. Über die letzte Grabung wird ein ausführlicher Bericht mit Plänen vorgelegt. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß die Stadtgemeinde Linz für diese Ausgrabungen (mit Subventionen vom Land O. Ö. und vom Bundesdenkmalamt) über S 240.000.— aufgewendet hat.

Zu begrüßen ist es, daß sich der Verfasser auch in der „Zusammenfassung“ an eine breitere Leserschaft wendet und sich bemüht, die Grabungsergebnisse bis ins kleinste Detail verständlich und durch Rekonstruktionen anschaulich zu machen, ohne sich in Hypothesen zu verlieren. Sehr lehrreich ist der Abschnitt über die Fachwerkbauten mit Flechtwerk und Lehmverputz, da man landläufig bei den Römern nur Häuser aus Stein vermutet. Bei Schilderung des historischen Geschehens greift Verfasser weit über Linz hinaus und bezieht Norikum und den Ostrand Pannoniens mit ein.

Den Funden nach ist die Linzer Altstadt, die sich auf der Kuppe des Hofberges ausbreitet, alter Siedlungsboden. Während der Jungsteinzeit ist sie Siedlungsgebiet der Münchshöfer Kultur, einer westlichen Form der Lengyelkultur. (Der Inhalt der Grubenwohnung W 1 weist m. E. ebenfalls die stärksten Verbindungen zur Lengyel-Münchshöfer Kultur auf; der Formenreichtum der Lengyelkultur ist viel größer als man allgemein anzunehmen gewohnt ist!) Wenig vertreten ist bisher noch die Bronze- und Hallstattzeit. Von Bedeutung war das keltische Lentia, mit Siedlungen in der Altstadt und weiterem Gemeindegebiet und einer Höhenbefestigung auf dem Plateau des Freinberges. Der Name Lentia wird vom keltischen Stammwort Lenta = Linde = Lindenhain abgeleitet. Zerstört wurde diese Siedlung vermutlich 15 v. Chr. durch das Vordringen der Römer.

Ein größerer Abschnitt ist der Römerzeit gewidmet. Unter Kaiser Tiberius wurde im Gelände des Landestheaters ein kleines Erd-Holz-Kastell errichtet, der Umbau zu einem großen Steinkastell erfolgte unter Hadrian oder Antoninus Pius; die civile Niederlassung, die canabae, lag in Fortsetzung der keltischen Siedlung in der heutigen Altstadt. Das Lager und die Siedlung konnten an mehreren Stellen ergraben werden und an den vielen Brandschichten läßt sich auch hier das wechselvolle Schicksal dieses Ortes, vor allem in der Zeit der Markomannenkriege und der späteren Alemanneneinfälle ablesen. Mit der Räumung Ufernorikums durch die Romanen im Jahre 488 auf Befehl Odoakers schließt der historische Überblick.

Und nicht zuletzt die sorgfältig zusammengestellten Listen (Münzen), Verzeichnisse (Sigillatafabrikationen), Literaturhinweise, die zahlreichen Tafeln mit Fundbeschreibungen machen dieses Buch auch zu einem ausgezeichneten Nachschlagewerk für den Fachwissenschaftler und für den Museumsbeamten.

Nur: statt Vorgeschichte hätte man lieber Urgeschichte gelesen. Der S. 70 angeführte Inschriftstein (CIL 4244) stammt aus Mattersburg, Burgenland.

Dr. A. J. Ohrenberger

Gottfried Roth und Franz Wolf: Professor Josef Hyrtl, Wien 1962.

Ein verhältnismäßig junger Neurologe, Herausgeber der Zeitschrift „Arzt und Christ“ und ein Diplomvolkswirt haben sich zusammengetan, dem Mann ein literarisches Denkmal zu setzen, dem bereits 1887 noch zu seinen Lebzeiten in den Arkaden der Universität Wien die Welt der Wissenschaft bezeugt hat, welchen Dank sie ihm schulde, was durch die Aufstellung einer Marmorbüste geschehen ist. Wolf, ein gebürtiger Ruster, schil-

dert uns das Leben Hyrtls, der aus bescheidenen Verhältnissen seines Musikerehrenternehmens am Hofe der Reichsfürsten Esterházy in Eisenstadt zum weltberühmten Gelehrten in Wien aufgestiegen ist. Mit 27 Jahren schon Universitätsprofessor, hat Hyrtl im Laufe der Jahrzehnte rund 200 monographische Arbeiten — darunter zum Teil recht umfangreiche — veröffentlicht. Was ihn über seine erstaunliche Fachgelehrsamkeit hinaus auch heute noch im Gedächtnis der dankbaren Nachwelt verankert sein läßt, ist die Stiftung des nach ihm benannten Waisenhauses in Mödling. Ein Institut, für das dieser Menschenfreund Millionen hinterlassen hat (S. 40). Über sein eigenes medizinisches Fachgebiet hinaus war Hyrtl am Geschick seiner Mitmenschen auch dadurch interessiert, daß er ihre Ideenwelt zu beeinflussen versucht hat. Er tat dies als Rektor der Universität Wien. Seine dabei gesprochene Rektoratsrede ist in die Geschichte eingegangen. Sie trägt den Titel: „Die materialistische Weltanschauung unserer Zeit“. Eine flammende Kampfansage gegen den Materialismus, eine rednerische Glanzleistung gepaart mit fundiertem Wissen, wird sie von unserem Dr. phil. und Dr. rer. oec. Franz Wolf genannt, der uns in höchst anschaulicher Weise das Leben Hyrtls vor Augen führt. Außerdem bietet er einen willkommenen Überblick historischer Art über den Materialismus im Altertum, Mittelalter und der Neuzeit und wirft auch auf den Marxismus Streiflichter. Sie werden und können mehr als nur zur ersten Orientierung helfen, wenn man sich in dieses schier uferlose Thema versenken will. Wolf meint, der ökonomische Materialismus, der auf die Fortbildung der Soziologie und die Wirtschaftsgeschichte anregend gewirkt habe, führe mit verschiedenen seiner nicht zu beweisenden Themen „in das Gebiet der Geschichtsmystik“ (S. 71). Da im Kern des marxistischen Denkens der „entgötterte Materialismus“ stehe, könne von seiner Lehre keine Erlösung der Menschheit kommen. Gegen diese Lehre habe Hyrtl seine Casandrastimme beschwörend erhoben, doch sei sie in einer verständnislosen Zeit verhallt. Die Gegenwart beurteile Hyrtls mutiges Auftreten wesentlich günstiger als das Jahrhundert vor uns. Das sei auch der Grund, weshalb in unserem Buche Hyrtls Rede vom 1. Oktober 1864, die sich die Auseinandersetzung mit dem Materialismus zur Aufgabe gemacht hat, im Wortlaute abgedruckt werde (S. 92—120). Da diese Rede sonst nur schwer zugänglich ist, wird man Wolf und Roth dafür dankbar sein, sie auf diese Art einem weiteren Kreis bequem erreichbar gemacht zu haben.

Keineswegs nebensächlicher Natur wenn auch sehr kurz sind Gottfried Roths Ausführungen, die unter dem Titel „Anatomie und Prophetie“ eine geistesgeschichtliche Wertung Hyrtls unternehmen. Wir können hier auf diese nicht näher eingehen, notieren uns aber folgende Sätze: „Hyrtl intendiert in der Anatomie den lebenden Leib, in der Inaugurationsrede die Leib-Geistseele-Einheit des Menschen, er wendet sich gegen die extreme Überwertung der Materie, die die Seele als ein Funktionsbündel des lebendigen Organismus dachte, als ein Epiphänomen des Stoffes“ (S. 88). Hyrtl, der mühelos in lateinischer Sprache sich auszudrücken verstanden hat, wurde als „Lateiner“ bezeichnet, denn er habe sich mit seiner Festrede seinem Lieblingsfach der Theologie zugewandt. Dazu meint Roth: „In Hyrtls Menschenbild ist die „lateinische Denkweise“ positiv ausgewiesen, und der Spott wandelt sich in eine Affirmation. Der Ordinarius für menschliche Anatomie wurde damals Professor der perennen abendländischen Universität“ (S. 89). Die geistige Auseinandersetzung mit dem Materialismus ist etwas, was in unseren Tagen zur Aufgabe aller Denkenden gehört. Weil der Streit um das Welt- und Menschenbild des Marxismus-Leninismus weitergeht, wird man auch der vorliegenden Veröffentlichung gerne Aufmerksamkeit schenken. Sie gehört hinein in die wissenschaftliche Reihe, die von der „Forschungs- und Kulturstelle der Österreicher aus dem Donau-, Sudeten- und Karpatenraum“ herausgegeben, unter der Redaktion von Dr. Nikolaus Britz steht.

Dr. B. H. Z i m m e r m a n n

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1964

Band/Volume: [26](#)

Autor(en)/Author(s): Ohrenberger Alois Josef, Zimmermann Bernhard Hans

Artikel/Article: [Buchbesprechungen und -anzeigen 94-96](#)